

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Es kann sein, daß nicht alles wahr ist, was ein Mensch dafür hält (denn er kann irren); aber in allem, was er sagt, muß er wahrhaft sein (er soll nicht täuschen). Kant.

Nr. 15. | 18. Juli 1926. | 58. Jahrgang.

Was man von den „Mormonen" sagt.

Radioansprache des Ältesten Charles H. Hart.

Unter den vielen Offenbarungen, aus denen der sogenannte „Mormonismus" hervorgegangen ist, gibt es eine, die dem Profeten Joseph Smith gegeben wurde als er noch nicht einmal achtzehn Jahre alt war.

Joseph Smith war damals ein Hinterwälderjunge, „ein Jüngling, unbekannt dem Glück und Ruhm". Eines Nachts wurde ihm in einem Gesicht gesagt, Gott habe für ihn ein Werk zu tun, und sein Name würde unter allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen als gut und böse gelten, und man werde sowohl Gutes als auch Böses unter allen Völkern von ihm sagen. Herr Pomeroy Tucker, ein sehr voreingenommener Zeuge, schilderte in seinem Buche „Der Profet von Palmyra" Joseph in diesem Alter als einen ungelehrten, ungewandten, lässigen, trägen, stumpfsinnigen, flachshaarigen und nichtswürdigen Knaben. Wenig mehr als zwanzig Jahre später schrieb jedoch von diesem Knaben Josiah Quincy, ein feingebildeter Mann mit dem akademischen Grad der Harvard Universität, ein Mann, der mit den Großen seines Landes und seiner Zeit sehr gut bekannt war, folgendes:

„Sein Einfluß, ob für Gut oder für Böse, ist heute mächtig, und das Ende ist noch nicht da. In der tiefsten Armut geboren und ohne Buchgelehrsamkeit und mit dem einfachsten der menschlichen Namen, hatte sich Joseph Smith in seinem neununddreißigsten Lebensjahre zu einer Macht auf Erden entwickelt."

Die buchstäbliche Erfüllung der Profezeiung, daß sein Name unter allen Völkern entweder für gut oder für böse gelten werde, ist eine der auffallendsten Erscheinungen im Leben dieses amerikanischen Profeten. Einer seiner Freunde in der Kirche sagte: „Es hat bei den mannigfaltigen Veröffentlichungen über Mormonismus niemals einen Mittelweg gegeben; entweder wurde gegen uns oder für uns geschrieben."

Ein Nichtmormone sagte einst von ihm: „In der ganzen Weltgeschichte sind nur wenige Männer einerseits grimmiger gehaßt, andrerseits inniger geliebt worden."

Die Profezeiung erfüllt.

Lange vor Gründung der Kirche am 6. April 1830 begann die Profezeiung vom Übelreden in Erfüllung zu gehen. Joseph Smith schrieb: „Das Gerücht mit seinen tausend Zungen war beständig damit beschäftigt, Lügen und falsche Berichte über die Familie meines Vaters und über mich zu verbreiten. Wenn ich nur den tausendsten Teil davon wiedererzählen wollte, so würde das Bände füllen.“ Diese schlechten und verleumderischen Nachrichten trieben ihn auch bald vom Staate New York nach dem Staate Pennsylvania. Das Buch Mormon wurde nach seiner Veröffentlichung „als etwas Unerhörtes angesehen“ und „seine Herausgabe rief keinen kleinen Aufruhr hervor. Großer Widerstand folgte darauf und die Gläubigen wurden schweren Verfolgungen ausgesetzt“.

Die Verleumdungen nahmen mehr und mehr überhand und entwickelten sich nach der Gründung der Kirche zu den gemeinsten Schmähschriften. Die Zeitungen des Landes übernahmen bald die Verbreitung dieser Übelreden in der Nachbarschaft. Wie es in solchen Fällen meistens zugeht, führten die Worte zu Handlungen. Diese nachteiligen Gerüchte hatten grausame Pöbeleien und Vertreibungen zur Folge. Eine der gemeinsten Verfolgungsarten waren die erdichteten verbrecherischen Anklagen gegen Joseph und seine Brüder. Er wurde im ganzen fünfundfünfzigmal verhaftet und vor das Gericht geschleppt und ebensovielmal wieder freigesprochen. So oft auch ein boshafter Ankläger auftrat, so oft fand sich auch ein entsprechend eifriger Verteidiger; in einigen Fällen sogar Fremde, die von einem sonderbaren Gefühl beeinflußt wurden, ihm beizustehen. Dies war mit einem Herrn Reid, einem Nichtmitglied der Kirche der Fall, der noch viele Jahre später erklärte: „Ich wollte gar nicht den Profeten Joseph Smith verteidigen, doch stand ich auf einmal unter einem ganz besondern Eindruck. Ich hatte das Gefühl, daß ich gehen und ihn verteidigen müsse; denn er sei der Gesalbte des Herrn.“ Er sagte weiter: „Ich war mir nicht klar bewußt, was es zu bedeuten hatte, aber ich dachte, ich müsse gehen und den Gesalbten des Herrn entlasten.“

Die Wahrheit siegt.

Die Vertreibungen und Verfolgungen von Ohio, Missouri und Illinois kann man alle auf falsche Darstellungen und verkehrte Auffassungen zurückführen. Es ist gar nicht erstaunlich, daß das Märtyrium des Profeten den guten und üblen Gerüchten und Berichten über seine Person und seine Anhänger kein Ende machte. Nachdem jedoch mehr als vierzig Jahre seit seinem Tode verflossen waren, hat sich das wirkliche Verhältnis zwischen Lob und Verleumdung zugunsten des ersteren verschoben. Die letztere ist beständig im Abnehmen begriffen. Die Wahrheit trägt mehr und mehr den Sieg über Lüge und Verleumdung davon. Die Mitglieder der Kirche machen sich in gewissem Sinne wenig daraus, wenn ihre Kirche verleumdet wird. Sie nehmen jedoch starken Anteil an der Sache der Wahrheit und sie sind nicht gleichgültig gegenüber den Wirkungen, die solche falsche Aussagen hervorrufen bezüglich der Wohlfahrt ihrer Freunde, die mit ihnen das Geschick des gleichen Gemeinwesens teilen. Die kaufmännischen und wirtschaftlichen Körperschaften des Staates geben daher von Zeit zu Zeit große Summen Geldes aus, nur um die reine Wahrheit über Utah, seine Einwohner und Einrichtungen zu verbreiten. In der Vergangenheit haben unsre Missionare gedacht, daß ihre Tätigkeit schon von großem Erfolge begleitet war, wenn es ihnen durch ihre Arbeit gelang, nur das Vorurteil bei den Leuten zu beseitigen.

Vor nicht allzu langer Zeit noch konnte irgendein Unwissender etliche Tage in Utah verbringen und sich dann berechtigt halten, alles über Utah, sein Volk und seinen religiösen Glauben zu erzählen. Jetzt sind so viele

fähige und wohlunterrichtete Wissenschafter, Philosophen und Geschichtsschreiber dort gewesen und haben die wirklichen Tatsachen veröffentlicht, daß es heutzutage keinen Raum mehr gibt für Verleumdungen, falsche Berichte, oder offenbare Lügen. Es wird natürlich nicht erwartet, daß alle dieselben ausführlichen Beschreibungen geben von den Tatsachen oder daß alle dieselben Schlüsse daraus ziehen, doch gibt es fast gar keine Entschuldigung, wenn man die allgemeinen Tatsachen nicht kennt.

Die Lügen nehmen ab.

Es gab einmal eine Zeit, wo es sprichwörtlich war, daß eine Lüge um die ganze Welt reisen konnte, während die Wahrheit sich noch die Schuhe anzog. Heute braucht die Wahrheit nur zur Radiostation zu gehen, ohne zu warten bis ihre Schuhe geschnürt sind. Es gab einmal eine Zeit, wo irgendeinem boshaften Menschen Gehör geschenkt wurde, wenn er Utah und seine Bewohner verleumdete. Es konnte z. B. ein Bericht verbreitet werden, ein Bischof West (eine erdichtete Person) habe in Nephi (Utah) eine verräterische Predigt gehalten und es würde Jahre für die Wahrheit brauchen, um diese Lüge einzuholen und zu besiegen. Die innern Zusammenhänge des gegenwärtigen Jahrzehnts dulden jedoch keine gemeine Beschimpfung mehr auf irgendeine Sache. So eine Nachricht würde in unsern politischen Lagern in den Vereinigten Staaten schnell bekannt und weiterverbreitet werden.

„Diese Lügenhaftigkeit war aber das Werkzeug, das in der Vergangenheit nur zu oft benutzt wurde gegen das Volk der Mormonen", sagte der ehrenwerte Ambose B. Carlton in seinem Buche „Die Wunder des wilden Westens". Dieser Schriftsteller wurde im Jahre 1882 als ein Mitglied der Utah-Kommission unter den Bedingungen des Edmundsgesetzes nach Utah geschickt. Er sagte: „Ich wünsche mit voller Überlegung meine Ansicht zu sagen: die Mormonen sind vielfach falsch dargestellt worden und man hat über sie mehr Lügen verbreitet als über sonst einem Volke, das ich je gesehen habe. Offenbare Lügen hat man über sie ausgesagt; verzeihliche Fehler und Schwachheiten sind in ungeheuer große Beleidigungen verwandelt und unschuldige und belanglose Handlungen sind falsch dargestellt und berichtet worden."

Seit der Zeit, wo Herr Charles Ellis, ein ehemaliger Geistlicher in der Salzseestadt, die falschen Darstellungen über die „Mormonen" dem Neid und der Eifersucht der verschiedenen Kirchen zuschrieb, ist eine große Besserung eingetreten. An der Pittsburger Konferenz über „Mormonismus" im Jahre 1919, einer Zweigversammlung der „Dritten christlichen Bürgerschaftskonferenz der Welt (Third World's Christian Citizenship Conference) wurden jedoch Oberst Wesley E. King und Dr. James E. Talmage, um das wenigste zu sagen, sehr ungnädig empfangen. Oberst King und Dr. Talmage waren die bevollmächtigten Vertreter behördlicher und staatlicher Körperschaften und sie hatten eindringliche Empfehlungsschreiben bezüglich ihrer Mission vom Gouvernör des Staates, den führenden Staatsbeamten und den Geistlichen der sechs größten evangelischen Kirchen in der Salzseestadt mit sich.

„Unschöne Behandlung."

„The Leader", eine führende Pittsburger Tageszeitung, brachte eine Schilderung des Herrn King über seine Erfahrung bei dieser Zusammenkunft:

„Ich bin schon in manchen stürmisch-bewegten Versammlungen gewesen, wo ich mehr als einmal meine Haut in Sicherheit bringen mußte und wobei ich mich im Dienste meines Landes auf fremdem Boden dreimal im Handgemenge befand, doch bin ich niemals so beschämend behandelt worden

oder mit so wenig Anstand wie gestern in der Syrischen Moschee. Um auf eine Aussprache zu antworten, die einen ganzen Tag gedauert hat, wurden mir nach einer sehr unhöflichen und nachteiligen Einführung bloß zehn Minuten gewährt, in welcher Zeit ich die Aussagen vorlesen sollte, die mir von sechs leitenden Geistlichen der Salzseestadt und vom Kaufmännischen Verein mitgegeben worden waren. Auch sollte ich in dieser kurzen Zeit auf die vielen Verleumdungen und Verdrehungen antworten, die eine Schriftstellerin aus England, zwei Berufsreformer und zwei nach ihrer Meinung wohlmeinende Herren von Übersee im Laufe des Tages der einseitig eingestellten Zuhörerschaft vorgesetzt hatten. Ich brauchte allein neun Minuten, um die Aussagen vorzulesen. Der Vorsitzende stand neben mir mit der Uhr in der Hand und verkündigte, daß ich noch „eine Minute zur Verfügung hätte". Ehe jedoch diese Minute um war, wurde ich ausgepfiffen, weil ich sagte, die „Mormonen" seien genau so sittlich, mäßig, ehrlich und ehrenhaft in ihren Handlungen und ebenfalls so gute Nachbarn wie sonst irgendein Volk, das ich gesehen hatte.

Hierauf wurde ich von einem der Reformer einem Kreuzverhör unterzogen, worauf mich die Pastoren, die sich mit mir auf der Rednerbühne befanden, durch absichtliches Stoßen, Spötteleien und Hohnlachen sehr beleidigend behandelten."

Dieselbe Zeitung schrieb in ihrem Leitartikel:

„Der Geist des Pöbels ist immer noch sehr verbreitet und tätig. Der Mann, der sich den Ansichten andrer widersetzt, weigert sich auch meistens, diese anzuhören, und was noch schlimmer ist, er erlaubt nicht einmal dem, der andrer Meinung ist, sie zu äußern."

Auf einer schwachen Grundlage.

„Die Haltung, die man den einzelnen Menschen in ihrem persönlichen Leben entgegenbringt, die bringt man ihnen auch entgegen, wenn sie sich als Redner auf einem öffentlichen Rednerstand befinden. Der Mann oder die Frau wird niedergeschrien, die versucht, eine Ansicht zu begründen oder eine aufklärende Feststellung zu geben über eine Sache, der gegenüber die Hörer voller Vorurteil sind. Wenn man jedoch seine Stellung behauptet, so sind die nächsten Schritte meist Gewalttätigkeiten. Ist aber erst einmal damit angefangen worden, dann folgen zweifellos Wiederholungen. Dies alles ist jedoch weder anständig, ehrenhaft, demokratisch noch amerikanisch.

Derjenige, der einer Beweisführung gegen seine Ansichten nicht zuhören kann, steht entweder auf einer schwachen Grundlage oder er ist ein schlechter Verteidiger seiner Anschauungen. Eine Ansicht, die eine Besprechung oder eine gerechte Beurteilung nicht vertragen kann, ist nicht wert, verteidigt zu werden."

Im Lichte einer Erfahrung wie dieser in Pittsburg ist es ergötzlich in einer katholischen Zeitung des Westens Amerikas Nachstehendes zu lesen:

„Man hat von Utah in dieser Hinsicht schon viele ungünstige Nachrichten zu hören bekommen. Meistens sind diese den verdrehten Einbildungen von Menschen entsprungen, die bereit sind um des schnöden Mammons willen eher sich der Verleumdung von ehrenwerten Menschen herzugeben, als sich von dem Wunsche leiten zu lassen, anständig und ehrlich zu sein, wenn vom Mormonismus die Rede ist, wie er heute in Utah wirklich besteht."

Vorbildliche Nachbarn.

„Jeder, der einmal in Utah gewohnt hat und überhaupt geneigt ist, gerecht zu urteilen und ein gutes Mitglied der Gesellschaft zu sein, muß wissen, daß die große Mehrheit des Mormonenvolkes vorbildliche Nach-

barn und Freunde sind. Ihr Familienleben ist sehr lobenswert und musterhaft und sie leben in genauer Übereinstimmung mit all dem, was gut und sittlich ist, und als hervortretendste Eigenschaft ist ihre strenge Lauterkeit, Reinheit und Ehrenhaftigkeit zu nennen."

Wir möchten dabei natürlich betonen, daß sich das hier gegebene Lob auf das Volksganze und nicht auf einzelne Mitglieder bezieht. Es liegt hierbei die Absicht zugrunde, die große Mehrheit des Volkes zu beschreiben und nicht einige wenige Ausnahmen. Der Herr selbst machte auch diese Unterscheidung als Er sagte: „von der Kirche und nicht von Personen sprechend." (L. u. B. 105 : 2.)

In demselben Sinne schrieb einst der Bezirksrichter George W. Edington von Idaho, Mitglied der Protestantischen Kirche und erzogen in den Schulen seiner Kirche:

„Utah nimmt in allem einen hohen Rang ein, besonders was Erziehung und Gewerbefleiß anbelangt. Utah und das Mormonenvolk haben heute nicht den geringsten Grund sich wegen irgendeiner Sache zu schämen und die stürmischen Angriffe, denen dieses Volk, das sich die Wüste untertan gemacht hat, in dieser Beziehung vielfach ausgesetzt waren, sind so leicht zu widerlegen, daß wohl diese absichtlichen Verleumdungen und Herabwürdigungen sehr bald ein Ende finden werden. Die Mormonen sind treu ihrem Lande und ihrer Fahne; auch halten sie fest an allen lobenswerten Tugenden."

(Schluß folgt.)

Im Lande der Mormonen.

In der „Gazette de Lausanne" erschien am 9. April 1926 die Beschreibung einer Reise „Au pays des Mormons" (Im Lande der Mormonen), geschrieben von einem Nichtmormonen, Herrn Benjamin Vallotton. Da dieser Artikel gerade zu dem Leitartikel dieser Nummer paßt, bringen wir die Übersetzung zum Abdruck. (Die Red.)

Salzseestadt, im März 1926.

Nachdem der Zug Denver verlassen hat, fährt er zuerst der Wüste entlang, wo Sandhügel ihre runden Häupter erheben; dann dringt er in die Schluchten des Felsengebirges ein. Er gleitet den ganzen Tag durch diese baumleere Einsamkeit, die sich hier in ihrer ganzen Härte zeigt. Das einzige bißchen Leben bringen in diese tief ergreifende Unbeweglichkeit einige Raubvögel, welche die an helleuchtenden Tagen kupferfarbig erscheinenden Gipfel umkreisen.

In der Mitte eines Talkessels, von weißen, kahlen Bergen umgrenzt, spiegelt sich in einem durchsichtigen See all das Weiße, Rotgelbe, die ganze furchtbare Einförmigkeit und Starre der mächtigen Granitfelsen mit einer eindrucksvollen Klarheit. Die riesige in die flüssige Tiefe verschwindende Landschaft wäre der andern genau ähnlich, wenn sie nicht noch geheimnisvoller und trostloser aussehen würde.

Ein wundervolles Bild, als wäre es den Aufzeichnungen ganz alter Bücher entnommen und von Peter Benoît wieder aufgefrischt worden. Wegen des schönen Baustils der Salzseestadt und des guten Geschmacks ihrer Einwohner fühlt man sich bald veranlaßt, die malerischen Schönheiten zuzugestehen. Wo sind die Hütten? Wo sind die Mormonen und ihre Frauen?

Täuschung! Die Salzseestadt ist eine sehr schöne Stadt . . . neuzeitlich, so neuzeitlich wie nur möglich. Sie besitzt eine Universität, hervorragende Schulen, öffentliche Badeanstalten, bedeutende Hotels, Kinos und Lichtbilder-Reklamen. Was die Mormonen anbelangt, so ist klar erwiesen, daß sie sowohl den Gesetzen des Staates wie auch dem Beschluß der Apostel ihrer Kirche gehorchend, schon seit langer Zeit gewissenhaft der Einehe leben. Die Widersetzlichen aber — sofern es hiervon einige gab — wurden von der Kirche regelrecht ausgeschlossen.

Die Mormonen, die in der Einehe leben, bleiben unbestritten die Meister Utah's, wo 300 000 Getreue auf 400 000 Einwohner kommen. In der Salzseestadt erheben sich stolz fünfundvierzig Kirchen, wovon eine eine Art Hauptkirche ist, deren Türme kranzförmig um das Mittelschiff emporstreben. Dieser Prachtbau dient nur zu Taufen durch Untertauchung, zu Eheschließungen und zu Verordnungen für die Erlösung der Toten. Ein andres Gebäude, Tabernakel genannt, hat eine eiförmiggewölbte Form und bietet achttausend Zuhörern bequem Platz, die jeden Sonntag dorthin gehen, um das Wort Gottes zu hören.

Man hat uns dieses Tabernakel bereitwilligst gezeigt. Die Akustik ist hier so ausgezeichnet, daß man einen in Flüsterton sprechenden Mann leicht verstehen kann; die Orgel darin ist die größte der Welt und vielleicht auch die schönste und beste durch ihre Stimmfülle und auch durch die Reinheit und Lieblichkeit ihrer unzähligen Stimmen. Sie wird jeden Tag, den Gott uns schenkt, von 12 bis 1 Uhr gespielt zur Freude der vielen Musikfreunde, die laut Beifall klatschen.

Dann wurden wir in ein prachtvolles Marmorgebäude geführt, wo ein älterer Apostel bereit war uns in höflicher und beredter Weise das zu lehren, was wir noch nicht wußten. Es war im Jahre 1830, als Joseph Smith, der Sohn bescheidener Bauersleute, Offenbarungen empfing, die ihn dazu führten, alle Kirchen ohne Ausnahme abzulehnen, weil sie ihrer Mission untreu wurden, und sie durch die von ihm gegründete Kirche, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, zu ersetzen. Bald wuchs, durch innern Drang geleitet, die Zahl der Gläubigen zu Tausenden, die mit Eifer öffentlich bekannten und lehrten: die Göttlichkeit Jesu Christi, die Notwendigkeit der Buße und der Taufe durch Untertauchung sowie fortlaufender Offenbarung. Eine ganze Menge besondrer Offenbarungen wurde den Mitgliedern dieser Kirche gewährt, die von zwölf Aposteln geleitet wird, welche von den Gläubigen zu diesem Amte bestätigt werden. Es besteht sozusagen keine Geistlichkeit wie in den andern Kirchen; es wird durch Inspiration gesprochen.

Man kann wohl über all dieses andrer Meinung sein, doch bestreitet heute niemand, daß die Mormonen allezeit sehr tapfere und rechtschaffene Menschen gewesen sind. Wer es dennoch tut, begeht eine unverzeihliche Verdächtigung. Man hatte sie grausam verfolgt. Es gab Volksaufstände, Massenaustreibungen, Metzeleien. Joseph Smith, der Führer, erlitt den Märtyrertod unter den mörderischen Kugeln, die von Fanatikern auf ihn abgegeben wurden.

Aus der Umgebung New Yorks fortgetrieben, wurden die Mormonen dem wilden Westen zugejagt über das jenseits liegende Ufer des Ohioflusses. Später weitergetrieben über den großen Missouristrom, durchquerten die Überreste der Mormonenkirche die ungeheuer große Wüste, die das Missouribecken vom Felsengebirge trennt und erreichten unter unsäglich großen Leiden und Entbehrungen endlich die Hochebene von Utah.

Dort haben sie sich niedergelassen; dort haben sie sich vermehrt. Dank ihrem Fleiße, ihrer ungeheuern Zähigkeit und Beharrlichkeit, dauernd im Kampfe gegen die wilden, blutdürstigen Indianer und noch mehr gegen die hinterlistigen Nachstellungen ihrer Widersacher, haben sie die unendlichen Sandebenen in Weideplätze und fruchtbares Ackerland verwandelt, indem sie das Wasser durch Gräben herleiten mußten, das dann dieses Wunder selbst in den tiefsten Schluchten bewirkte.

Heute haben sie in ganz Utah Schulen, Krankenhäuser, gemeinnützige Einrichtungen, zahlreiche Beschäftigungen, die von den zwölf Aposteln oder den Siebzigern angeregt wurden. Sie rauchen nicht, sie trinken weder Wein, Schwarztee noch Bohnenkaffee. Sie sind deshalb auch reich. Sie haben Geld, einen lebendigen, aufrichtigen und menschenfreundlichen Glauben.

„Wir wollen die Welt überzeugen," hatte uns mit Nachdruck der Apostel gesagt, den wir gesehen haben. Um sie zu überzeugen, senden sie ihre Missionare aus. Nicht ohne Erfolg, sind ihnen doch ungefähr hundert Schweizer nachgefolgt, die ihnen zugehört haben. Wir haben einige davon besucht, Frau Jaquier, aus Corcelles-le-Jora, eine vortreffliche Großmutter, die es noch fertig brachte die englische Sprache zu erlernen, eine Familie Guignard aus dem Vallée de Joux und noch andre, mit denen wir über das Land draußen, weit draußen sprachen, da wo sie jetzt wohnen, auf dem kleinen Hügel, von dem man eine so schöne Aussicht genießt auf den Salzsee, auf die weißen Bergeshöhen und die kupferfarbigen Felsen.

Benjamin Vallotton.

Was ist „Mormonismus"?

Von M. Higginson.

Was ist „Mormonismus"? Das ist eine Frage, die viele Leute in Verlegenheit brächte, sollten sie darauf antworten. In der Welt haben sogar Millionen von Menschen niemals etwas davon gehört und weitre Millionen haben nur eine ganz dunkle Ahnung davon. Ist es eine Art Gottesverehrung, eine Sekte, eine Religion oder was sonst? Was ist „Mormonismus"?

Lassen Sie mich es Ihnen sagen: „Mormonismus" ist der Name, der der Lehre gegeben wurde, die die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage lehrt. O, dann ist es eine Religion; ja, doch ist es durchaus keine neue Religion. Es ist das reine Evangelium wie es Christus und Seine Apostel verkündigten. Aber wie ist denn das möglich? Das Evangelium, wie es von Christo und Seinen Aposteln gelehrt wurde, wird doch Christentum genannt! Wie kann da „Mormonismus" jenes Evangelium sein?

Haben Sie wirklich jemals das Christentum von heute näher betrachtet? Haben Sie sich jemals gründlich und lange genug überlegt und sich die Frage gestellt: „Ist das heutige Christentum dasselbe, das Christus und Seine Apostel lehrten? oder sind die heutigen Geistlichen wie die Pharisäer vor alters, die nur lehrten „solche Lehren, die nichts denn Menschen sind". (Matth. 15:9.) Haben die Menschen ihre Ohren von der Wahrheit gewendet und sich zu den Fabeln gekehrt, wie es nach der Profezeiung des Apostels Paulus in den letzten Tagen der Fall sein sollte? (2. Thim. 4:4.) Ist dann „Mormonismus" doch wirklich das, was er behauptet zu sein, — nämlich das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi?

Johannes hatte einst auf der Insel Patmos eine glorreiche Offenbarung. Beachten Sie, was er in Offenbarung Kapitel 14 Vers 6 und 7 sagt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und die Wasserbrunnen." Nun beantworten Sie bitte diese Frage: „Wenn das Evangelium — das wahre Evangelium Jesu Christi — in seiner Reinheit gelehrt würde, warum sollte es dann notwendig sein, daß ein Engel komme, um es wieder zurück auf die Erde zu bringen?"

Weiter, die Botschaft des Engels sollte sein: „Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen." Warum dieser Ruf, Gott anzubeten, wenn das Christentum wirklich all das ist

und enthält, was die Leute von ihm sagen? Beten die Menschen nicht den Gott an, der die Welt gemacht hat? Ist es möglich, daß irgendwo im Christentum etwas nicht in Ordnung ist? Ist die Religion Jesu Christi ihrer Blüte beraubt worden durch die Berührung mit der Welt während den neunzehnhundert Jahren christlicher Zeitrechnung? Wenden wir uns zum Matthäusevangelium Kapitel 24:14: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen."

Von welchem Reich ist hier die Rede? Von dem Königreich, wovon Daniel sprach (2:44) — das Königreich Gottes, das in den letzten Tagen aufgerichtet werden sollte — und gerade hier finden wir auch die Antwort auf unsre Frage: „was ist Mormonismus?" Es ist nichts andres als die Lehre vom Reiche Gottes, das in diesen letzten Tagen aufgerichtet wurde, und diese Lehre ist das reine Evangelium Jesu Christi.

Aber warum wird sie „Mormonismus" genannt? Mormon war der Name eines Profeten Gottes, der auf dem amerikanischen Festlande um das Jahr 400 n. Chr. lebte. Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Meinung war nicht Columbus der erste weiße Mann, der seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte. Die Vorfahren der heutigen amerikanischen Indianer waren weiße Menschen. Der Profet Mormon schrieb einen abgekürzten Bericht von seinem Volke, den dann sein Sohn Moroni im Hügel Cumorah, im Staate New York, verbarg. Beinahe vierzehnhundert Jahre später erschien Moroni dem Profeten Smith und offenbarte ihm das Versteck. Joseph Smith übersetzte diesen Bericht durch die Macht Gottes und übergab ihn der Welt als das „Buch Mormon". Von dieser Zeit ab wurden solche, die an das Buch Mormon glaubten, „Mormonen" und ihre Religion „Mormonismus" genannt.

Eine aufrichtige und gründliche Untersuchung wird indessen zeigen, daß „Mormonismus" das reine Evangelium Jesu Christi ist.

Die „Mormonen"-Missionare fordern alle Menschen auf, Buße zu tun und sich taufen zu lassen, denn mit der Wiederherstellung des wahren Evangeliums Jesu Christi kam auch wieder die Vollmacht auf Erden im Namen des Herrn zu handeln, welche Vollmacht nach dem Tode der Apostel verloren ging. Anstatt nun zu sagen: „ich glaube dieses alles nicht", wäre es da nicht viel besser für sich selbst „Mormonismus" zu untersuchen und näher kennen zu lernen? Warum wollen Sie denn nicht das Buch Mormon lesen und sehen, was es wirklich für sich selbst zu sagen hat? Ich selbst wurde zu diesem sogenannten „Mormonismus" bekehrt und ich sage Ihnen, Wahrheit, Macht, Seligkeit und Erhöhung liegen in seinem Bereiche und Sie werden sie in ihrer Fülle sonst nirgends in der ganzen Welt finden. Was ist „Mormonismus"? Es ist in Tat und Wahrheit das reine Evangelium Jesu Christi.

„Liahona."

Es ist eine Pflicht, der Wahrheit zuzuhören.

Sagen Sie nicht: „Ihr seid Mormonen, wir wollen nichts von euch hören." Warten Sie, bis Sie das, was wir predigen, untersucht und geprüft und genug Weisheit bekommen haben, es zu verstehen oder als unwahr zu beweisen. Wenn Sie es nicht als unwahr beweisen können, jedoch nicht gewillt sind, es anzunehmen, so lassen Sie es. Wenn es das Werk Gottes ist, wird es bestehen. Was sagen Sie als Außenstehende dazu? Was sagen Sie, Christen und Heiden, wenn wir Ihnen die Wahrheit anzubieten haben, die Ihnen sowohl in diesem wie auch im spätern Leben zum Segen gereichen wird, und die Sie heute und morgen und jeden Tag erlösen wird, bis Sie im Reiche Gottes selig werden und zu einem vollkommnen Zustande der Glückseligkeit gelangen in der Gegenwart des Vaters? Wollen Sie dann diese Wahrheit nicht annehmen?

Brigham Young.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Blödsinn oder das Wort des Herrn?

In einer deutschen Zeitung erschien kürzlich ein Artikel, der sich sehr scharf gegen die Mormonen aussprach. Unter andrem sagte der Verfasser, das Buch „Mormon" sei ein „Mischmasch von Blödsinn und Abenteuern, Phrasen und unglaublichen Geschichtskonstruktionen".

Der Inhalt des Artikels ist nicht einmal neu; solche Behauptungen sind seit beinahe hundert Jahren gemacht worden. Der ungläubige, oberflächliche Kritiker wird im Buch Mormon vieles finden, worüber er spotten kann, gerade wie die Bibel manches enthält, was Spötter zu der Bemerkung „Blödsinn und Abenteuer" veranlassen könnte. Diesen Leuten ist beispielsweise die Geschichte der Kinder Israel ein „Mischmasch von Blödsinn und Abenteuern". Man liest in der Bibel, wie die Raben den Propheten Elia versorgt haben und auch, was der Herr an der armen Witwe tat. Im 1. Könige Kapitel 17 heißt es: „Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden."

Die drei jüdischen Männer wurden in einen Feuerofen geworfen, weil sie das goldene Bild des Königs nicht anbeten wollten. Daniel hörte nicht auf, den Gott Abrahams anzurufen und zur Strafe hierfür warf man ihn in die Löwengrube. Aber alle diese Männer wurden durch die Macht Gottes errettet.

Christus stillte den Sturm auf dem Meere, wandelte auf dem Wasser, speiste die Fünftausend, weckte die Toten auf und tat viele andre Wunder.

Sind diese Geschichten „Blödsinn und Abenteuer"? Kein Christ wird dies behaupten, obgleich es viele Menschen geben mag, die dieser Ansicht sind. Solche Leute gehen jedoch mit der Zeit den Weg alles Fleisches, aber die gute, alte Bibel bleibt und die darin enthaltenen Wahrheiten werden noch bestehen, wenn ihre Verleumder längst vergessen sind.

So ist es auch mit dem Buch Mormon. Seit nahezu hundert Jahren hat es den zahlreichen, bösartigen Angriffen widerstanden. Glücklicherweise ist es unmöglich, Wahrheit durch Verleumdung zu vernichten.

Joseph Smith ging ohne Furcht in den Märtyrertod und bezeugte allen Ernstes bis zu seiner letzten Stunde, daß ein Engel des Herrn ihm die Platten gegeben und daß von diesen Platten das Buch Mormon übersetzt wurde. Dieses Zeugnis haben drei andre ehrbare Männer bestätigt, denn sie beteuern mit feierlichen Worten, daß ein Engel Gottes ihnen die Platten und deren Gravierungen gezeigt und daß die Stimme des Herrn ihnen erklärt hat, die Übersetzung sei durch die Gabe Gottes gemacht worden. Acht weitre Männer haben die Platten ebenfalls gesehen. Diese elf Zeugen erklärten bis zu ihrem letzten Atemzuge, nur die Wahrheit gesprochen zu haben.

Trotzdem die amerikanische Altertumsforschung während des letzten Jahrhunderts viele neue Entdeckungen gemacht hat, ist nichts gefunden worden, was die Echtheit des Buches Mormon in Zweifel stellen könnte. Im Gegenteil, alle diese Entdeckungen dienen als ergänzende Beweise

für die Wahrhaftigkeit des Werkes; Wissenschafter in Amerika, die ihr Leben der Altertumsforschung widmen, finden in dem Buch Mormon einen hilfreichen Wegweiser.

Die in dem Buche enthaltene Lehre ist ein unbestreitbarer Beweis seiner Göttlichkeit. Man kann nicht einen Satz darin finden, der die Menschheit nicht besser machen wird und wir glauben, daß es in der ganzen Welt nicht ein einziges Buch gibt, das mit mehr Bestimmtheit die Göttlichkeit unsres Herrn und Heilandes bezeugt. Es lehrt den Glauben an Gott, Buße und Taufe, Ehrlichkeit und Fleiß; es lehrt, daß Mord die abscheulichste aller Sünden ist und daß Unsittlichkeit ihm fast gleichkommt. In keinem Fall widerspricht das Buch Mormon der Bibel, aber oft sind darin Stellen klar gemacht, die in der Heiligen Schrift nur kurz erwähnt oder für uns ungenügend erklärt sind.

Man liest z. B. im Buch Mormon:

„Und er wohnt nicht in unheiligen Tempeln; und nichts Schmutziges oder Unreines kann in das Reich Gottes aufgenommen werden; daher sage ich euch, daß die Zeit kommen wird, und es wird am Jüngsten Tage sein, wann alle Unreinen in ihrer Unreinheit verbleiben sollen.

Nun möchte ich, daß ihr demütig, untertänig und sanftmütig wäret; leicht zu behandeln; voller Geduld und Langmut; mäßig in allen Dingen; zu allen Zeiten fleißig im Halten der Gebote, um alles bittend, was ihr bedürfet, sowohl geistig als auch zeitlich; und immer Gott für alles dankend, was ihr empfanget.

Und sehet zu, daß ihr Glauben, Hoffnung und Liebe habt, dann werdet ihr immer reich an guten Werken sein.“ (Alma 7:21, 23 u. 24.)

Kommen solche Früchte von einem schlechten Baum?

Hier noch eine Probe: Wir laden den Leser ein, einige vollständig neue und wohlklingende Namen — Namen, die er weder ganz noch teilweise je zuvor gelesen oder gehört hat — zu erdenken und zu sehen, wieviel Zeit er dazu braucht. Man kann sich dann einen Begriff davon machen, wieviel Arbeit es verursachen würde, so viele eigentümliche und zugleich wohlklingende Namen, wie das Buch Mormon aufweist, aus sich selbst zu schaffen.

Die Gegner dieser Kirche sagen, daß die Wunder aufgehört haben. Wir behaupten aber, das Buch Mormon sei eines der merkwürdigsten Wunder. Wenn Gott wirklich wieder vom Himmel gesprochen hat, wenn ein Engel dem Jüngling Joseph Smith die goldnen Platten übergab und wenn dieser die Schriftzeichen durch die ihm vom Herrn übergebene Gabe übersetzte, dann ist es gewiß wunderbar.

Betrachten wir einmal die Behauptungen der Gegner dieses Buches etwas näher. Ein junger, unerfahrner Mann soll das Buch Mormon frei erfunden haben. Die mit der Bibel so genau übereinstimmende Lehre, gegen die bis jetzt kein Mensch etwas einzuwenden wagte, wäre dann sein Werk. Er hätte die Geschichte dreier verschiedener Völker geschrieben, die vor vielen Jahrhunderten in Amerika lebten, hätte ihr Entstehen, ihre Entwicklung und ihren Untergang so genau beschrieben, daß seine Schilderung in jeder Hinsicht mit später gemachten wissenschaftlichen Entdeckungen übereinstimmt. Er hätte die hunderte von außergewöhnlichen und wohlklingenden Namen ausgedacht. Schließlich hätte er elf andre ehrliche Männer so beeinflußt, daß sie während ihres ganzen Lebens für ihn logen und zwar auch dann noch, als etliche von ihnen mit ihm uneins geworden waren, ja sich in Haß und Bitterkeit gegen ihn erhoben hatten. Wären diese Darstellungen unsrer Gegner wahr, so hätten wir hier tatsächlich ein Wunder, das alle andern Wunder der Welt überträfe.

Diejenigen, die an das Buch Mormon glauben, erbringen unwiderlegbare Beweise für seine Echtheit und diese Beweise sind bisher immer

nur mit Schimpfworten und Verleumdungen beantwortet worden. Das ist uns nichts neues; Menschen, die gegen die Wahrheit kämpfen, haben seit Jahrhunderten diese Gewohnheit gehabt.

Das Buch Mormon ist nicht das Werk eines Menschen. Es ist nicht ein „Mischmasch von Blödsinn und Abenteuern"; sondern es ist eine heilige Urkunde, die den Menschen durch die Macht Gottes gegeben worden ist. Die Heiligen der Letzten Tage sind bereit, diesen Standpunkt mit vernünftigen Beweisen zu verteidigen und nicht mit Verleumdungen und unwahren, unbewiesenen Behauptungen.

H. J. C.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Auf der entgegengesetzten Seite der Erde.

Die besondern Missionare trafen bei ihrer Ankunft auf der Landungsbrücke in Sidney mit Präsident Don C. Rushton von der Australischen Mission und mehreren Ältesten zusammen, die unter seiner Leitung arbeiteten. Die beiden Brüder mußten fünf Tage lang in einem schrecklichen Sturme fahren; hierzu bildete jetzt die Landung in angenehmem Sonnenschein an einem schönen Sabbattage einen reizenden Gegensatz, der dem Übergange ähnelte von einem stürmischen und unruhigen Leben in einen Himmel voller Ruhe und Frieden. Die geplante Ankunftszeit war auf Samstag festgesetzt, doch verschob sie sich infolge des heftigen Sturmes um einen Tag. Die Brüder wurden sogleich nach dem Hauptsitze der Mission gebracht, wo sie noch rechtzeitig ankamen, um von Schwester Rushton, der Mutter der Mission, und allen Heiligen der Gemeinde begrüßt zu werden, die gerade bereit waren ihre Nachmittagsversammlung anzufangen.

Die Heiligen in Australien sind alle weiße Leute, da bis jetzt eigentlich noch keine Missionsarbeit unter den Ureinwohnern dieses Landes geleistet wurde. Doch der Willkomm, der den Besuchern dargebracht wurde, war nicht im geringsten weniger aufrichtig, obgleich er viel weniger gefühlsvoll war als jener, den sie bei den polynesischen Rassen empfingen. Keiner der Anwesenden, die Missionare ausgenommen, hatten jemals zuvor einen Apostel gesehen, und dieses war das erste Mal in dieser Dispensation oder in irgendeiner, so weit uns die Geschichte Aufschluß gibt, wo jemand von den Generalautoritäten seinen Fuß auf dieses Land gesetzt hat. Natürlich waren die Mitglieder der Kirche hoch erfreut, Bruder McKay zu sehen, und zwar nicht nur deshalb, weil er das heilige Apostelamt trug, sondern auch wegen seines einnehmenden Wesens, das fast augenblicklich ihre Herzen gewann.

Es wurde für ratsam gehalten, den Heiligen Gelegenheit zu geben, ihre Zeugnisse abzulegen, da grade Fasttag war. Es war wirklich eine Quelle der Freude hier auf der entgegengesetzten Seite der Erde die gleiche bestimmte Kenntnis vorzufinden von der Göttlichkeit dieses Werkes, die man sonst in den andern Erdstrichen so wahrnimmt. Es gibt viele Leute, die andern Kirchen angehören, welche, wenigstens die meisten von ihnen, auf eine ziemlich oberflächliche Weise glauben, ihre Religion sei göttlich; wie selten aber findet man unter diesen einen Menschen, der behauptet, durch Studium und Gebet eine ganz bestimmte Erkenntnis in dieser Hinsicht erlangt zu haben! Jene lebendige und überwältigende Überzeugung fehlt ihnen. Auf der andern Seite: wie selten findet man einen Heiligen der Letzten Tage in reiferm Alter, der nicht weiß, daß der Vater und der Sohn dem Profeten Joseph Smith erschienen sind, daß durch diese beiden und ihren nachfolgenden Boten das Evangelium in seiner Reinheit heute auf

Erden ist mit all seinen seligmachenden Gnadenmitteln, mit dem Priestertum und der Vollmacht im Namen des Messias zu amtieren und daß wir diese Segnungen empfangen haben. Diese wahre Kenntnis vom Allmächtigen und Seinem Plane zur Erlösung Seiner Kinder ist unter allen Nationen im Norden und Süden, im Osten und Westen unter den verschiedenen Geschlechtern, Sprachen und Völkern verbreitet worden und die alte Prophezeiung ist im Begriff rasch in Erfüllung zu gehen: „das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt."

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß Australien ursprünglich die Sträflingskolonie Englands war. Alle Verbrecher wurden nach diesem Lande verbannt, wodurch natürlicherweise die Geschichte dieses Landes in der ersten Zeit sowohl voller Verbrechergeschichten war als auch voll von ergreifenden Berichten von Leuten, die aus Veranlagung gut waren und nun gegen die widrigen Verhältnisse kämpfen mußten, in die sie das Schicksal so ungnädig hineingeworfen hatte. Es vergingen eine ganze Reihe Jahre ehe England erkannte, daß sie ihren verstoßenen Bürgern eine ihrer besten Kolonialbesitzungen zugewiesen hatte. Seit dieser Zeit haben viele ihrer verdienstvollsten Söhne und Töchter ihre Heimstätten in diesem entfernten Lande errichtet, und heute hat Australien Grund, stolz zu sein auf die Gesittung und reichen Erwerbsquellen. Zwei ihrer Städte, Sidney und Melbourne, nähern sich mit ihrer Bevölkerungsziffer der Million und sie sind so neuzeitlich und anziehend wie irgendeine Stadt ihrer Größe in der übrigen Welt.

Bruder McKay glaubt wie jeder andre Heilige der Letzten Tage, daß es eine notwendige Pflicht ist, sich eine möglichst große Erkenntnis anzueignen und eine zweckmäßige Erfahrung. Von diesem Gedanken geleitet, besuchte er, von den Brüdern Cannon und Robert K. Bischoff begleitet, die Tropfsteinhöhlen von Jenolan. Es wäre unmöglich, all diese wundervollen Gebilde zu beschreiben, die tief unter der Erdoberfläche liegen, die von der Decke der Höhle nach abwärts hängen, die Tropfsteinkegel, die durch Auftröpfeln vom Boden gegen oben sich aufbauen und so den Tropfsteinzapfen entgegenwachsen, die zarte Färbung, die gespensterhaften und doch bezaubernden Figuren und Gestalten, viele von ihnen scheinbar das Werk eines Meisters der Bildhauerkunst, der abgerufen wurde, ehe er seine Arbeit zu Ende bringen konnte. Wieviele Tausende von Jahren mögen sie hier gelegen haben, vielleicht könnten es die besten Erdentstehungsforscher nicht sagen. Wenn man jedoch bedenkt, daß diese überwältigenden Säulen, manchmal mehrere Fuß dick und viele Fuß hoch zusammen mit den unbeschreiblichen Figuren, aus einfachen Wassertropfen gebildet wurden, die in Zwischenräumen niederfielen, ein jeder eine unberechenbare kleine Ablagerung hinterlassend, wenn er verdunstet oder fortläuft, so kann man erkennen, daß der Vorgang, diese Höhlen von Jenolan zu bilden, sich über einen Zeitraum erstrecken muß, der dem Menschen unermeßlich erscheint.

Der Besucher steht in Schweigen da, überwältigt von der ungeheuern Größe, der Einzigartigkeit und der hehren Erhabenheit der verschiedenen Höhlungen. Dort findet man außerordentlich fein abgetönte Vorhänge, so durchsichtig und so zart wie die feinste Seide, fein gewebte Umhängetücher, Taschentücher und Gewebe ähnlich zarter Spitzen, die die Herzen der Damen gewinnen würden; man sieht dort Flaggen, Eiszapfen und Wasserfälle; dort sind Gebilde, die Farnkräutern, Blumen, Vögeln, Tieren, Männern und Frauen ähneln. In einem Gemach sieht man die Madonna und das Kindlein, umgeben von verherrlichten Wesen; in einem andern geisterhafte und wunderlich gestaltete Figuren, die an die Hölle erinnern. Und dies alles ist aus Stein gebildet während vergeßner Zeitalter durch die Hand des großen Schöpfers.

Man braucht drei Stunden, um die Orienthöhle zu durchqueren, die die berühmteste dieser Gruppe ist, mit ihren vielen Höhlungen und Nebenräumen. Man muß dabei vierzehnhundert Stufen auf- und niedersteigen. Auf dem Boden dieser Höhle kommt man an einen unterirdischen Fluß, den man mit einem Boote kreuzen muß. Überall sieht man seltsame Formen, die sich durch das elektrische Licht in dem klaren Wasser widerspiegeln, und man fühlt tatsächlich, als ob man sich in einem verzauberten Märchenlande befände.

Der Gedanke, daß diese außergewöhnlichen Wunder hier jahrhundertelang unbekannt blieben, bis durch einen Zufall die erste der Höhlen den Menschen geoffenbart wurde, macht auf den Besucher einen starken Eindruck. Und mit diesem Gedanken verbindet sich gleichzeitig ein andrer, der nicht weniger eindrucksvoll ist, nämlich, daß es um uns herum noch viele große und schöne Wahrheiten gibt, die noch darauf warten bis unsre Augen geöffnet werden, so daß wir sie sehen können.

In Begleitung des Präsidenten Rushton besuchten die besondern Missionare die Stadt Melbourne, wo sie mit den Heiligen und Freunden Versammlungen abhielten. Von hier aus fuhren sie mit einem Schiff nach Tasmania, der großen und fruchtbaren Insel, die unmittelbar im Süden Australiens liegt. Versammlungen wurden in Hobart abgehalten, einer blühenden Stadt im südlichen Teile dieser Insel und eine der südlichst gelegenen Städte der Welt.

In der Stadt Adelaide, auf dem Festland gelegen, wurden ebenfalls Versammlungen abgehalten. Einige der anwesenden Heiligen reisten mehr als 200 Meilen, um nur an den Versammlungen teilzunehmen und sie waren natürlich auch wiederum genötigt auf ihrer Heimreise dieselbe Strecke zurückzulegen. Infolge Mangel an Zeit war es für Bruder McKay und seine Reisegesellschaft nicht möglich, Westaustralien zu besuchen. Die Ältesten, die in dieser Gegend arbeiteten, mußten daher nach Adelaide reisen, d. h. für die Hin- und Herfahrt eine Strecke von 3200 Meilen zurücklegen, um den auserwählten Diener des Herrn zu sehen und die Belehrungen zu empfangen, die gegeben wurden.

Was schon von der Ergebenheit der Ältesten und Heiligen in andern Feldern gesagt wurde, kann man natürlich auch hier wiederholen. Die Heiligen in Australien sind genau so treu wie irgendwelche in den übrigen Teilen der Welt und die Ältesten arbeiten dort mit großem Eifer und Verständnis. Es kann jedoch nicht gesagt werden, nach der Zahl der Bekehrten zu urteilen, daß das Werk dort großen Fortschritt mache. Wäre es der alleinige Zweck der Kirche, Missionare auszusenden, um recht viele Mitglieder zu gewinnen, dann wären die Aussichten hier ziemlich entmutigend. Weil es indessen ihre Mission ist, das „Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker“ zu predigen, ehe das Ende kommen soll, so ist hierin keine Entmutigung zu erblicken, und die Treuen, die der Stimme eines Dieners Gottes gehorchen, obgleich an Zahl gering, sind alle wirklich der Mühe und der Anstrengungen wert, die in jenem Lande gemacht wurden.

Da der Tag der Abreise von Australien immer näher heranrückte, wandten sich die Brüder an die Behörden, um die Visas für ihre Pässe zu bekommen. Es schien, als ob Satan, die Wichtigkeit der besonderen Mission kennend, entschlossen war, sie so schwer als möglich zu machen. Indessen tat sich auf der andern Seite die entgegengesetzte Macht so bemerkbar kund, daß die Brüder zu dieser Zeit fest überzeugt waren, der Weg würde vor ihnen geöffnet werden, ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstemmen könnten und wovon einige schier unüberwindlich aussahen, wenn sie nur ruhig und gebetsstrebend mit ihren Vor-

bereitungen vorwärtsgingen. Hätten sie sich auf das Wort der Beamten verlassen, die ihnen versicherten, daß die Papiere nicht fertiggemacht werden könnten, bis das Schiff, mit dem die Brüder fahren wollten, absegelt, dann wäre ihre Reise ernstlich aufgehalten worden.

Hierin ist eine wichtige Lehre für alle diejenigen enthalten, die sich im Dienste des Herrn befinden. Oftmals versuchen Leute einen vorbereiteten Plan deshalb nicht auszuführen, weil ihnen seine Ausführung unmöglich erscheint. Das ist ganz verkehrt. Wie man es machen soll, wird im nachfolgenden Beispiel gezeigt: „Vor Jahren wurde ein junger Missionar namens James L. McMurrin in Schottland erwartet, um in einer benachbarten Stadt, wohin er mit der Bahn reisen mußte, eine Versammlung abzuhalten. Er hatte kein Geld und auch keine Aussicht irgendwelches zu bekommen. Es war nicht möglich, diese Entfernung zu Fuß zurückzulegen und doch noch zur festgesetzten Stunde dorthin zu kommen. Da kam ihm der Gedanke: „Ich kann nicht gehen, weil ich kein Geld habe.“ Doch wurde sofort dieser Gedanke durch einen bessern verdrängt. „Ich habe eine Verabredung abgemacht und ich will gehen so weit ich kann, und nur dann will ich anhalten, wenn ich keinen Schritt mehr weiter gehen kann.“ Er ging zum Bahnhof und grade auf den Bahnsteig zu, wo man die Fahrkarten vorzeigte. Plötzlich traf er einen Freund, der ihn fragte, ob er Geld bei sich habe, als er dies verneinte, gab er ihm genügend Geld für die Fahrt. Der Weg mag versperrt aussehen, wie es bei diesem jungen Mann der Fall war, doch werden die Hindernisse auf eine erstaunliche Weise entfernt, wenn man nur entschlossen ist, so weit zu gehen, wie es für sterbliche Menschen möglich ist. Man kann den Wert dieses Punktes nicht hoch genug einschätzen.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß in diesem Falle diese besondern Missionare zur rechten Zeit die notwendigen Papiere erhielten.

Die letzte Versammlung in Australien wurde mit den Heiligen in Brisbane abgehalten, an welcher Stadt der Dampfer, der sich auf dem Wege von Sydney nach Singapore befand, einen Tag lang anlegte. Auch hier war der Geist, der unsre Kirchenmitglieder so kennzeichnet, bemerkbar, und dies sogar in einem hohen Grade.

Wenn ein Dampfer den Hafen verläßt, um in den Stillen Ozean hinauszufahren, ist es dort Sitte, den Reisenden an Bord Rollen buntes Papier zu geben. Diese Rolle wirft man einem Freunde an der Landungsbrücke zu und hält das Ende des Streifens fest. Wenn nun das Schiff langsam davonfährt, rollt sich das Papier auf und Hunderte von farbigen Papierstreifen verbinden das Schiff mit der Küste, was ein anziehendes Bild gibt. Schließlich ist auch das letzte Band zerrissen, die Gesichter und Gestalten der Freunde oder Lieben am Ufer werden schwächer und schwächer, bis sie zuletzt dem Auge gänzlich entschwinden.

Ich kenne nichts Lasterhafteres, Gemeineres als das Lügen. Es ist entweder ein Produkt der Bosheit, der Feigheit oder der Eitelkeit. In jeder Beziehung verfehlt es seinen Endzweck. Allezeit, früher oder später, werden die Lügen entdeckt.

Chesterfield.

Wie einer sich bettet, so muß er liegen, in dieser wie in der zukünftigen Welt. — Aber was mehr ist: kein Mensch kann euch euer Bett machen, ihr müßt es selber tun! Kein Mensch kann euch nach meiner Ansicht auf die Dauer helfen. Einer nur ist, der euch und mir und allen Menschen helfen kann — und das ist Gott; und Er, scheint mir, hilft nur denen, die sich selber helfen.

Charles Kingsley.

Aus den Missionen.

Deutsch=Österreichische Mission.

Konferenz in Leipzig. In Anwesenheit des Missionspräsidenten Fred Tadje und Schwester Eliza W. Tadje, des Ältesten Philipp Tadje, Vater des Präsidenten, und mehrerer besuchender Ältesten wurde in Leipzig eine sehr erfolgreiche Konferenz am 5., 6. und 7. Juni abgehalten. Von den umliegenden Gemeinden hatte sich wohl diesmal die größte Besucherzahl eingefunden, was, unter Berücksichtigung der großen Entfernungen, ein sehr erfreuliches und gutes Zeichen war.

Hervorzuheben sind bei dieser Konferenz die gutbesuchten Versammlungen und der wunderbare Geist, der dabei zu verspüren war.

Am Samstagabend wurde die Konferenz mit einer Beamtenversammlung eröffnet, woran sich 223 Personen beteiligten. Besonders wurde das eifrige Verbreiten des Evangeliums betont. Bruder Philipp Tadje erzählte einige glaubensstärkende Erfahrungen, die ihm halfen ein festes Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium zu erlangen. Präsident Tadje ermahnte alle Heiligen, ein reines und keusches Leben zu führen.

In der Sonntagsschule waren über 500 Personen anwesend. Das war bei weitem die größte Sonntagsschulversammlung, die je in Leipzig abgehalten wurde. Im Programm wurde die Aufführung „Das Buch Mormon" von Kindern dargeboten. Am Schluß erklärte Präsident Tadje den zahlreichen Freunden das Hervorkommen und die Übersetzung des Buches Mormon.

Am Nachmittag wurde eine Predigtversammlung und eine Frauenhilfsvereinsversammlung abgehalten.

Die Hauptversammlung fand am Abend statt, woran sich über 600 Personen beteiligten. Ansprachen über das Buch Mormon, Vollmacht, die Kennzeichen der Kirche Jesu Christi und über den großen Abfall wurden gehalten von den Missionaren Berndt, Leishman=Breslau, Cranney=Chemnitz und Ältestem Philipp Tadje. Präsident Tadje ermahnte die Zuhörer, ihren Schöpfer um ein Zeugnis von der Wahrheit dieser Dinge zu bitten und sprach dann über die unschätzbaren Segnungen, die man durch Glauben an den Ewigen Vater erlangt.

Die Versammlungen wurden verschönert durch wohlvorbereitete Musik= und Gesangsvorträge; besonders erwähnt sei vom Chor die vorzügliche Wiedergabe des „Hosianna" von Stephens.

Konferenz in Berlin. Am 12. und 13. Juni fand in Berlin eine der aufbauendsten und zeugnisstärkendsten Konferenzen statt. Es waren Missionspräsident Fred Tadje und Schwester Eliza W. Tadje, Ältester Philipp Tadje und mehrere besuchende Konferenzpräsidenten und reisende Ältesten von andern Teilen der Deutsch=Österreichischen Mission anwesend.

Die Konferenzversammlungen wurden in der Aula des Königsstädtischen Realgymnasiums abgehalten.

Am Samstagvormittag um 11 Uhr kamen die Missionare zu einer besondern Versammlung zusammen, die bis 5 Uhr nachmittags währte; während dieser Zeit konnten sie den Geist des Herrn mit seinem erhebenden Einfluß in reichlichem Maße verspüren.

Am Abend folgte ebenfalls eine aufbauende und wohlbesuchte Versammlung.

Der zweite Tag begann mit einer Gebetsversammlung von 75 Beamten und den Missionaren. Anschließend fand die Sonntagsschule statt, an der 729 Personen teilnahmen. Das Programm handelte besonders über das Buch Mormon, seine Wiederbringung und sein Verhältnis zur Bibel. Geschrieben und vorbereitet wurde es von Schwester Elisabeth Proskauer und Bruder Arthur Schumann.

An der Nachmittagsversammlung hatten sich 450 Mitglieder und Freunde eingefunden. Anschließend fand eine Frauenvereinsversammlung statt. Schwester Tadje gab da viele zeitgemäße Belehrungen und bei der Aussprache wurden verschiedene Fragen gelöst.

Die Abendversammlung wurde durch den vorzüglichen Vortrag des „Hosianna" von Stephens und andrer musikalischer Darbietungen verschönt. Die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums wurde durch kurze und überzeugende Ansprachen und machtvolle Zeugnisse verbreitet. Es waren 750 Personen anwesend. Die Gesamtzahl der Anwesenden belief sich an den verschiedenen Versammlungen auf 2482 Personen.

Konferenz in Breslau. Hier fand am 19., 20. und 21. Juni eine erfolgreiche Konferenz statt in Anwesenheit des Missionspräsidenten Fred Tadje und Schwester Eliza W. Tadje, der Ältesten Philipp Tadje und Stosich-Berlin und der reisenden Ältesten der Breslauer Konferenz.

Die erste Versammlung wurde am Samstagabend mit einer Anwesenheit von 200 Personen abgehalten. Bruder Philipp Tadje erzählte einige aufbauende Erfahrungen betr. des Zehnten und was Mormonismus für ihn getan hat. Präsident Fred Tadje stellte den Heiligen folgende Frage und knüpfte einige belehrende Bemerkungen daran an: Wären Sie bereit, heute für das Evangelium ebensolche Opfer zu bringen, wie es von den Pionieren seiner Zeit verlangt wurde? Der Chor der Westgemeinde sang in dieser Versammlung.

Die Sonntagsschule war ebenfalls sehr belehrend. Anwesend waren 608 Personen. Eine kleine Aufführung zeigte und erklärte ein vorbildliches Heim.

In der Nachmittagsversammlung sprachen die Missionare Alfred Lippold, Eitner, Frame, Gorzitze und Christensen über verschiedene Themen des Evangeliums und gaben ihre Zeugnisse von der Göttlichkeit dieses Werkes. Der Chor der Zentrumsgemeinde erfreute die Anwesenden mit seinem Gesang.

Anschließend fand für die Frauenvereine der Breslauer Gemeinden eine besondere Versammlung statt. Schwester Tadje und auch ihr Gatte gaben hierbei viele gute Belehrungen zum Aufbau dieser Hilfsorganisation.

Die Abendversammlung war mit einer Anwesenheit von 645 die größte Versammlung der Konferenz. Die vereinigten Chöre der drei Breslauer Gemeinden sangen mit den Kinderchören zusammen aus dem Oratorium „Die Märtyrer" das Lied „Preiset den Mann". Auch wurde das „Hosianna" von Stephens sehr wirkungsvoll vorgetragen. Wiederum wurden viele aufbauende Grundsätze des Evangeliums von den verschiedenen Rednern erklärt.

Für die Missionare wurde am Montag eine sehr belehrende und aufbauende Versammlung abgehalten. Hierbei bekamen die Brüder Gelegenheit, ihre Zeugnisse von der Göttlichkeit dieses Werkes abzulegen.

Todesanzeigen.

Cottbus (Lausitz). Hier starb am 30. Mai infolge eines schweren Lungen- und Herzleidens Bruder Max Koslick. Er wurde am 23. Oktober 1895 geboren und am 17. März 1926 getauft. Mit einem festen Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums verschied er.

Dresden. Hier starb am 10. Juni Georg Meslick Sadowski. Er wurde am 2. Juli 1919 in Dresden geboren und fand seinen frühen Tod in der Elbe bei einem Bootsunglück.

Schweidnitz. Hier starb das kleine Kind Gertrud Martha Kluge am 16. Juni. Es wurde am 5. Mai dieses Jahres geboren und am 6. Juni gesegnet.

Breslau-Süd. Hier starb am 17. Juni Bruder Herbert Simon. Er wurde am 6. Januar 1909 in Breslau geboren und schloß sich der Kirche im Jahre 1917 an. Seine ihm auferlegten Pflichten erfüllte er jederzeit getreu.

Die Gemeindepräsidenten werden ersucht, Todesfälle und sonstige Ereignisse in der Gemeinde, wie Konferenzen usw., sofort der Redaktion des „Stern" zu melden.

Inhalt:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.